



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B l ä t t e r

für

# literarische Unterhaltung.

Jahrgang 1834.

---

Erster Band.

Januar bis Juni.

(Enthaltend: Nr. 1—181, Beilagen Nr. 1—7, literarische Anzeiger Nr. I—XVI)

---

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1834.

NEW YORK  
PUBLIC  
LIBRARY

**B l ä t t e r**  
für  
**literarische Unterhaltung.**

---

Montag,

— Nr. 34. —

3. Februar 1834.

---

---

### Polnische Gedichte.

Poezye Antoniego Edwarda Odyńca. Nowa, powiększona i przerobiona edycja. w Poznaniu 1832 (Vorles von I. G. Dönnic. Neue, vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Posen 1832.) 4.

Scheint es doch, als wenn die Polen, nachdem sie auf der Zahl der selbständigen lebendigen Völker gekrönet worden, nachdem ihre Nationalität und ihre Sprache der Vermischung, dem Untergange und der Vergessenheit in dem Strome der Welt preisgegeben ist, und auch durch der Waffen Gewalt das Leben nicht erkaufte werden kann, nun eindringen wollten in die friedlichen Hallen der Poesie und dort ihrer Sprache und Selbstthümlichkeit — wenn diese nicht schon in der Geschichte lebte — die Unsterblichkeit sichern. Und wo kann ihnen, da sie so einen Dichter wie Mickiewicz besitzen, dies Verhaben gelingen? Eine auffallende Erscheinung! So lange die Polen, sich selbst überlassen, ihrer Natur nach sich geben konnten, ist, obgleich die Nationalität in einem Jeden so lebendig sich regte, kein nationaler Dichter unter ihnen entstanden. Alle ihre Fähigkeiten

Poeten — und wir theilen hier nur die Ansicht der Polen selbst mit — von da an, als unter den Sigismunden im 16. Jahrhundert die Poesie plötzlich mit einer gewissen Vollendung in Kochanowski austrat, bis auf Krasiński und Karuzewicz, tragen nur zuweilen das Gepräge der Nationalität an sich, sie schreiben eigentlich nur mit polnischen Worten, ihre Gedanken und Empfindungen hingegen waren römisch, französisch und Alles, nur nicht polnisch. So blieben sie dem polnischen Volke selbst fremd. Und als sich, doch erst nach dem Verluste der Selbstständigkeit der Nation, die wahren polnischen Dichter zeigten, da vergaß ihrer auch der gebildete Theil des Volkes, wie die Masse nie etwas von ihnen gewußt hat; nur aus einer in der Kindheit eingefogenen Ehrfurcht blickt jetzt der Pole zu ihnen zurück, er läßt ihren großen Talenten Gerechtigkeit widerfahren, aber bedauert, daß sie auf einem so falschen Wege begriffen gewesen.

Mickiewicz ist der Begründer der neuern romantischen Dichterschule, mit welcher Benennung diese eben nichts Anderes sagen will, als daß sie, im Gegensatz gegen die todte sogenannte classische Schule, ihre Dichtungen und Gestalten aus den Grundtiefen der Poesie und der polnischen Volksthumlichkeit lebendig zu erzeugen strebe. In der Reihe der Nachfolger dieses Meisters nimmt Anton Gward von Dbynic, dessen Freund und Landsmann — beide sind aus Litauen — eine der ersten Stellen ein. Am nächsten steht er dem Meister in seinen Balladen. Es zieht uns in diesen besonders die melancholische Tiefe, daneben eine lebendige und kräftige echt dichterische Anschauung und Darstellung an. Eine der schönsten ist „Boleslaw der Kühne“. Hier hat Dbynic das Dunkel, welches über das Ende dieses Königs waltet, trefflich benutzt; erst geliebt und gepriesen von seinem Volke, ergab derselbe sich in Kijow, in das er als Sieger gezogen war, der Schwelgerei und tödtete später am Altare den Bischof von Krakau, Stanislaus, der ihm den Born Gottes verkündigt hatte, darauf aber verschwand er. Dbynic führt den König als einen in Rom Büssenden ein. Der Papst selbst hält die Messe; als er aber nach der vom Himmel erhaltenen Macht der büßfertigen Menge die Vergebung der Sünden ertheilen will, vermag er es nicht, weil sich unter den Büssenden ein Sänder befinde, der der Vergebung nicht würdig sei. Als bald erhebt sich auch ein fremder Mann, — Niemand hatte strenger gefaßt und sich reuiger an die Brust geschlagen. Er verläßt die Kirche und kehrt darauf in seine Heimat nach Polen zurück. In einer Einde findet er einen ehrwürdigen Geistlichen; es ist Stanislaus selbst, der ihm zum Troste gesandt ist, diesem berichtet er, und nun erst wird er der Vergebung gewiß und stirbt. In einer andern Ballade, dem „Hochzeitsfeste“, stellt uns Dbynic ein überaus lebhaftes Bild aus dem häuslichen Leben der polnischen Magnaten dar. Gleichwie Mickiewicz benutzt er auch zuweilen die lithauische Sagenwelt. Wir bieten unsern Lesern eine Ballade der Art, welche uns in die Zeit der Kämpfe zwischen den Polen und Litauern versetzt, fast in einer wörtlichen Uebersetzung und in dem Verhältnisse des Originals; freilich zielt das letzte zugleich der Reim.

#### Des Litauers Gesangene.

Nun laß ab mit dem Seufzen!  
 Achin, stille die Thränen!  
 Alle liegen zu Rosse,  
 Führen ihre Gesangnen.  
 Ich vergebe die Zeit hier,  
 Sol am End' sie nicht ein mehr.  
 Oder soll ich dich tödten,  
 Eret heimkehren vom Siege?

Rein! du bittest vergebens.  
 Lebend muß ich dich haben.  
 Nur dreiß, hier auf den strob'nen  
 Sattel setze dich zu mir!  
 Denn mein räthiges Pferdchen  
 Soll dich nimmer ermüden;

Und vor'm Winde beschützen  
 Werb' ich dich mit der Wolfshaut.

Auf, mit freudigem Herzen!  
 Hier gibt's nichts zu beweinen.  
 Deine weißen Gebäude,  
 Siehe, stehen in Flammen.  
 Und dein Lache, der Knabe,  
 Der zu Pferde im Kampfe  
 Gegen mich sich erhob,  
 Der dich wollte beschützen,  
 Glaub' mir, wird sich im kalten  
 Grabe nicht nach dir sehnen.

Sieh, sieh, wie sie erbleichet!  
 Leblos stüt sie zu Boden.  
 Wahrlich, 's könnte mich rühren.  
 Ein so liebliches Mädchen!

Nun, erhol' dich nur wieder.  
 Selber will ich dich pflegen.  
 Fern dort an der Seimiana  
 Steht mein hölzerner Palast.  
 Voll sind Schewern und Speicher,  
 Voll von Flach und von Wolle.  
 Dort, dort wirst nicht trauern;  
 Weben sollst du bei Tage.  
 Abends unsere Lieder  
 Hören, spinnen mit Mädchen.  
 Kommt mein einziger Sohn aus  
 Preußenlande nach Hause,  
 Da gefüllt ihm, vielleicht gar  
 Nimmt er dann dich zum Weibe.  
 Wen'ge kommen ihm dort gleich,  
 Nicht beim Wahl, noch im Kampfe.  
 Nicht ein Weib oder Knäblein  
 Ist er, gleich beimt Lachen;  
 Sein Buchs gleicht der Gläse,  
 Und sein Auge, wie Perle  
 Selbst, so sprühet es Feuer.  
 Ja, ich sterb', wenn ich lüge!  
 Mit der Hand drückt er Eisen.

So, nun demmt sie die Thränen!  
 Und wie glänzt ihr die Wangen.  
 Hebt aus Dank oder bittend  
 Du den Blick so gen Himmel?  
 Sag, warum nun so plötzlich  
 Steigst aufs Pferd du mit Scheln?

Nun, nun, schmiege dich an mich,  
 Wirt die Arme so um mich.  
 So, — jetzt kann ich mit Adlern  
 Leicht im Fluge mich messen.

Nun, was schrickst du zusammen?  
 Was schauft so in die Flammen?  
 Werb' hinein dich nicht küssen,  
 End' auch hab' ich mein Ros' hin.

Oa ha! Ach' du Barmhertige!  
 Sich vom Pferde zu reisen!  
 Aber wirst nicht entgehen,  
 Sollt mein Pfeil dich auch hosen!

Doch wohin reißt die Furcht sie?  
 Hör', hör', nicht in die Blut dich!  
 Beim Perle! nichts Böses,  
 Gar nichts will ich dir antun!

Und die Kastenbe hört nicht!  
 Flieht, die Arme erhaben.  
 Schneller, Pferdchen, o schneller,  
 Ob' sie stürzt in die Flammen.  
 Auf! — nun ist sie verschwunden! —

Oa! ihr weißes Gewand dort  
 Mitten unter den Trümmern  
 Weht es, mitten im Feuer!

Beim Verlust! das Mädchen,  
 Gies' Erbhaners war's werth!  
 Sich verbrennen! o Schade!  
 Jung noch war es, und so schön!

Neben den Originalballaden finden wir mehre übersetzte. Unter diesen steht Bürger's „Lenore“ obenan. Dbyniec hat, um die Ballade volkstümlicher zu machen, den Krieger in Johann Sobieski's Heere vor Wien sterben lassen; auch hat er, wie schon Beresford gethan hat, die vielen Interjectionen (hop, hop u. s. w.) übergangen, ohne das etwas von dem Einbruche des Gedichts verloren gegangen wäre. In einer Anmerkung theilt uns Dbyniec die wichtige Notiz mit, daß auch unter dem polnischen Volke ein Lied von einer ähnlichen Geschichte sich finde. Dies bestätigt, daß diese Dichtung fast durch den ganzen Norden verbreitet gewesen, und (was A. W. von Schlegel in dem vortheilhaften Aufsatze über Bürger sagt) „daß sie in nordischen Ländern mit örtlicher Wahrheit einheimisch sei“. Ja, es sind fast dieselben Verse, welche Bürger den ersten Gedanken zu seiner Ballade gegeben haben, auch in Polen noch vorhanden. Sie lauten wörtlich:

Der Mond scheint,  
 Der Todte eilt,  
 Das Kleibchen (weib) schwach, schwach,  
 Müßlein, daß du keine Furcht?

Kuffallend ist, daß sich hier ein Anklang an die Interjectionen findet, die Bürger doch wahrscheinlich nicht aus den wenigen erhaltenen Lauten des alten Volksliedes aufgenommen, sondern selbst erfunden hat. Die andern Uebersetzungen sind: „Der wilde Jäger“, „Das Lied von der Treue“ von Bürger, einige Balladen des ausgezeichneten russischen Dichters Zuluowski, des Walter Scott u. A.

Den Balladen sind Legenden, theils Originale, theils Uebersetzungen, meist aus Herber, beigefügt; diesen folgen einige beschreibende Gedichte, welche sich in reizenden Bildern bewegen, einige poetische Briefe und dann kleinere Gedichte voll Liebe, Innigkeit und Zartheit, meist elegischen Charakters. Uebersetzt finden wir hier Schiller's „Alpenjäger“, „Die Theilung der Erde“, Göthe's „Müllerin“, „Das Weibchen“, „Wirkung in die Ferne“, Einzelnes aus Byron's „Gilde-Perold“ u. s. f. Nachstehendes Volkslied, das durch ganz Polen verbreitet ist — „wem von uns haben die zarten Worte in seiner Kindheit nicht eingewiegt?“ fragt Dbyniec — hat ihm den Stoff zu einem sehr schönen Gedichte gegeben.

#### Die Waſſe.

Längs des Wassers ging am Abend  
 Hinter ihren Gänzchen her  
 Schön wie Morgenroth ein Mädchen,  
 Locket so die Gänzchen an:

„Kommet, kommet, meine Gänzlein,  
 Kommet, kommt nach Hause.  
 Klagen will ich euch mein Leiden,  
 Aber Niemanden vertraut es!“

„Wird es meine Seele ertragen,  
 Wenn ich mich zu Dem hinneige,  
 Der mich nun zwingt unablässig  
 Ihm mich zu ergeben?“

„Denn frei bin ich ja geboren,  
 Kannst' ich auch nicht meine Mutter,  
 Ihn nur lieb' ich, dem ich treuer,  
 Nicht den Reichthum seh' ich an.“

„Nag, wer will, es mir verdienen,  
 Ihm hab' ich mein Wort gegeben,  
 Und mein Herz dab' ich gegeben,  
 Und ich werd' ihn ewig lieben.“

Weiter treibt sie ihre Gänzlein,  
 Also weinet sie sich aus;  
 Das Gesicht bedeckt mit Thränen  
 Ruft sie ihren Gänzlein zu:

„Kommet, kommet, meine Gänzlein,  
 Kommet, kommt nach Hause.  
 Klagen will ich euch mein Leiden,  
 Aber Niemanden vertraut es!“

Den lyrischen Gedichten ist auch ein Drama in drei Acten: „Izora“, beigefügt; aber nach unserm Urtheile erreichte Dbyniec hierin die Höhe nicht, auf der er im Lyrischen steht, wie denn überhaupt die dramatische Poesie der Polen noch zurück ist. Fast alle früheren dramatischen Dichter Polens haben ihren Stoff aus der nationalen Geschichte genommen und Trauerspiele ganz nach dem französischen-antiken Zuschnitte voll rhetorischen Schmuckes geschrieben; Dbyniec verlegt sein Drama in die romantische Ritterzeit, hat nicht französische, sondern menschliche Leidenschaft darzustellen sich bestrebt, auch die classische Formlichkeit abgestreift, doch ohne grade auf recht ausgezeichnete Weise den neuen Weg zu beginnen. Der Inhalt des Stüchs ist: Zwei nachbarliche Barone, Hildebrand und Artur, sind beständige Feinde. Um seinem Gegner kräftigern Widerstand leisten zu können, will Hildebrand seine einzige Tochter Izora mit dem Grafen Friederich vermählen. Dieser hat der Izora zu Ehren ein Turnier gegeben, auf welchem ein unbekannter Ritter (Edwin, Artur's Sohn) die Siegespreise erkämpfte und aus den Händen der Izora empfangen hatte.

Doch als er ins Auge der Kränzenden sah,  
 Vergaß der Ritter des Admets.

— Zur duftenden Blume das Körnlein erwächst  
 Und Lieb' erzeugt ein liebender Blick.  
 Der Ritter ward wieder geküßet.

Das Stück spielt im Schlosse Hildebrand's. Edwin, dessen Ankunft Izora selbst nicht kennt, kommt dahin als Ritter verkleidet. Die Gefahren der Liebenden steigen, und sie sehen kein andres Mittel, als sich in die Arme des Schloßkapellans zu werfen, der sie um Mitternacht zu trauen verspricht. Schon wartet Edwin vor der Kapelle, als das Schloß von Feinden überfallen wird. Der hervorkürende Hildebrand findet Edwin, hält ihn für einen Spion, und dieser, um sich zu rechtfertigen, stürzt in den Kampf gegen die vermeinten Räuber, besetzt so seinen eignen Vater und nimmt ihn gefangen. Hierdurch nun wird die Vereinigung der Liebenden und die Veröhnung der beiden Väter herbeigeführt. Die Sprache des Ganzen ist sehr natürlich; der Vers, insbesondere in den Liedern des Minstrel, fließend und sehr wohlklingend. Da Dbyniec ein wirklicher Dichter ist, so ist zu hoffen, daß ihn sein eifriges Studium des Shakespeare auch auf dem dramatischen Felde weiter führen werde.